

cher Intensität, auf das Orchester übertragene Hausmusik genannt. Für den Hörer gibt es hier keinerlei Probleme. Die Sinfonie erweist sich als ein frisches, heiteres und melodienreiches Gegenstück zu Mozarts g-Moll-Sinfonie, die Schubert als Vorbild gedient haben mag. Dem ersten Satz (Allegro) bestimmt in wesentlichen ein annuettig-schlankes Thema, das spielerisch-loder intoniert wird. Innig und schwärmerisch gibt sich das Andante, das im ersten Teil Zaubertönen-Stimmung aufkommen läßt. Der dritte Satz, ein eigenwillig schroffes Menuett in g-Moll, kopiert fast den entsprechenden Satz in Mozarts g-Moll-Sinfonie. Beliebt lyrisch ist der Tricotill, eine gefällige Wiener Ländlerweise über einem beständig festgehaltenen Baß. Das Finale (Vivace), ein klarer Sonatensatz mit zwei Themen, besitzt einen sarkastisch-höhlichen Charakter, neben Mozarts auch Haydns Einfluß erkennen lassend. Daß aber auch Schuberts paroxysmale Handchrift hier besonders zu spüren ist, macht den Reiz dieses Satzes aus.

Peter Tschakowskii, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das ist Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsiges Werk, in G-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Claren am Genfer See begonnen und Anfang April desselben Jahres endgültig fertiggestellt. Tschakowskii widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wogte schließlich Alexander Brückner am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfassbar will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgehört wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verfehrer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschakowskii-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb unter anderem: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violins gezaust, gerissen, gebreut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brückner, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst. ... Tschakowskii's Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man sinken (G hört), Moorstübchen, schauerlich mutet uns heute dieses Fehurteil Hanslicks an, das der Komponist übergens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber geirrt, während das Konzert zuzuhören längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Mönchlichkeit im Ausdruck, durch eine stoffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschakowskii hier unter anderem schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Bekanntlich ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Passagen verzichtet. Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsmäßig einheitslichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Urspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.“

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Conzantetta. Kein Wunder daran, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben. Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geigerischer Virtuosität in Kadenz, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermäßigen Orchestereinführung heraus, das zweite, tanzartige, wird von Baßquinten begleitet. Unaufhörlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentsgeladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der überragendsten Kompositionen Tschakowskii's ist.

Dr. habil. Dieter Hürwig

VORANKÜNDIGUNG

Mittwoch, den 21., und Donnerstag, den 22. März 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

V. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Geiger: Siegfried Karc, Dresden

Soliste: Natalia Schachovtsova, Sowjetunion, Violasalle

Werte von Tschakowskii, Smetana und Dvorak

Frieder Kortenweiser

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spätherbst 1972/73 - Chefredigeant: Gerdorf Herbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hürwig

Druck: Felicitas Redberg, PA Pirna - 0125-12 2.8 X0 804-16-73

dresdner
philharmonie

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1972/73